

verloren. Jetzt brauchten sie sich hinter keinem Doppelsinn mehr zu decken. Aber auch die heitere Ruhe schwand.

Eines Weibes Lippen blühten immer röter.

Und ein Mann fand die Sprache seiner früheren Zeit, Zauber der Verführung, Stammeln des Entzückens, Jauchzen der Lust — ein sonst verschlossener, schweigsamer Mann.

Eines Weibes Herz wärmte sich an lange entbehrter, verstohlen ersehnter Glut. Tot war ihre Liebe zu Andreas Linck. Ein Kirchhof und eine dunkle Halle mit einer Aschenurne dünkten sie ihre Ehe.

Dann schlug eine Uhr. Sie schlug grauende Gegenwart, schlug Dämmerung der Schuld, schlug Trennung.

Nun standen sie wieder unten vor dem Haus. Das steinerne Portal der Gartenpforte wies zurück in die Welt.

Sie gingen durch die Pappelallee am Fluß. Die Eisberge flimmerten noch immer. In der Ferne krachte und knirschte es. Und stromabwärts zerriß es die Stille der Nacht gleich hallenden Schüssen.

Der Südwind wehte wie zuvor. Aber die beiden froren unter seinem Hauch.

Der Frühling schien fern.

Kahl und drohend standen die Aeste der Allee vor der Landschaft. Der Weg wurde nasser und schmutziger. Das spärliche Licht der Gaslaternen glomm trübe und trostlos.

Zwei Menschen waren sich eben noch so nahe gewesen. Jetzt gingen sie um ein gutes Stück getrennt. Auch ihre Seelen hatten sich gelöst.

Nun stand sie doch wieder bei ihnen — die alte Schuld.

„So bist du damals von mir gegangen, als du mich um eines anderen Willen verließest!“ flüsterte Dietrich.

„Und das ist unser Verhängnis“, klang es zurück. „Das wurde uns auferlegt, daß wir all dies noch einmal erleben mußten, so viel Schmerz und Bitterkeit.“

Die Stimme der Frau verstummte jäh.

„Vergiß!“ sagte sie zum Abschied. „Es war doch schön . . . und mußte wohl sein.“

Ihr Mund zuckte noch heiß und sehnsüchtig. Ihre Augen schimmerten. Aber die Steine um ihren Nacken waren erblindet.

Als Dietrich in sein Haus zurückkehrte, empfing ihn ein Schatten, den diese Nacht geboren hatte.

„Vergiß!“

Wie war das möglich?

Er hatte das Glück seiner Ruhe verloren. Nun lauerten Taumel und Unrast.

Was sollte morgen werden?

Ehebruch . . . ?

Nein.

Also fort! — Es gab keinen anderen Weg.

Er wollte seine Gegenwart retten, nach der die Vergangenheit ihre Hände streckte. Er wollte nicht betrügen, wie er einst betrogen hatte und betrogen worden war.

Sollte es wieder das alte Spiel sein wie ehemals? — Dann wäre das Leben dieser ganzen Jahre nur Lüge gewesen.

Draußen donnerte das Eis, stöhnte der Strom. Fern winkte das Meer mit seinen Abenteuern, seiner Freiheit.

Die letzten Sterne verloschen.

Als sich Dietrich Karsten aufs Bett warf, war es schon heller Morgen.

Im Licht des Tages erschien ihm die Gefahr geringer als im Dunkel der Nacht. Dennoch entschloß er sich zu der geplanten Abreise. Trotz der klaren Morgensonne machte noch der Schatten sein Haus stumpf und kalt. Eine andere Welt sollte ihn tilgen, damit Dietrich wieder ruhig auf seinen Fluß schauen könnte. Der trug auch nicht immer Eisschollen, sondern floß einmal gemach dahin, zögernd, wie ein Schicksal, das unserer Hand entgleitet.

Nun war sein und Rias Schicksal ihrer beider Hand entglitten.

Diesen Sommer durfte die Bank nicht wieder zwei zur Zwiesprache tragen.

Vielleicht saß dann am See eine einsame Frau, deren Ehe ein Kirchhof war, und dachte an eine Februarnacht, wo die Vergangenheit den Sieg über die Gegenwart gewann. Aber sie sollte so daran denken können, daß es das letzte Glied einer alten Kette war, nicht das erste einer neuen, und daß alles kommen mußte, wie es kam. —

Am dritten Tag nach dem Fest fuhr Dietrich nach Süden, dem Frühling entgegen.

Dietrich fühlte, er stand an einem Kreuzweg seines Lebens, wo er sich abkehren konnte von der Vergangenheit, um neu zu bauen, mit neuen Menschen . . . vielleicht Glück bauen, vielleicht aber auch Unheil und Schuld . . . wie die Wege liefen, die großen, unerforschlichen Wege. Durch Ruhe führen sie von einer Ferne nur zu neuen Fernen, und wir müssen sie leben, damit wir sie begreifen . . .